

Der Kampf gegen unsere Nerven.

Mit allen nur erdenklichen Mitteln sucht England, das militärisch nichts gegen uns erreichen kann, uns zu Boden zu werfen. Nach berichtigten Waffen, deren die Geligste Englands reich genug ist, suchte man darum zunächst den feindseligen Bund der Mittelmächte zu sprengen. Aber alles war umsonst. Alle Hoffnungen Englands auf die Unterstützung des deutschen Volkes, auf ihre Wirren und Befehle, die Hoffnung, Zutritt zu unter den Bundesgenossen zu erhalten, war durch verlockende Angebote auf seine Seite herbeizulocken zu können, waren eitel, alle dafür aufzuwendenden Geldmittel umsonst verthan. Nun versuchte sie es mit einem neuen Mittel: mit dem Kampf gegen unsere Nerven.

Um der Westfront suchen sie die Nerven unserer Soldaten durch Artilleriefeuer von nie auch nur geahnter Stärke, durch Gase und Gifte aller Art zu zertrümmern, und unsere Nerven hier in der Helmat befehlen sie mit ihren Medien. Es ist auffällig, wie sich in den letzten Wochen die Nerven englischer Staatsmänner gehäuft haben. Wir sollen durch diese englischen Medien zu der Überzeugung gebracht werden, daß England noch wohl bereit und fähig ist, den Krieg bis ins Endlose fortzusetzen. Die Engländer wissen ganz genau, daß ihre Medien nicht nur in ihrem eigenen Lande gehört werden, sie wissen, daß ihre Worte weit hinausdringen zu den Neutralen und zu den Feinden. Und darum reden und reden sie noch dem bestanten Satze: es bleibt doch immer etwas übrig.

Die auffälligste und bemerkenswerteste Eigenschaft aller englischen Medien ist ihre Selbstfischerheit. Publikum und Presse in England unterliegen die Redner in ihrem Vortrage, und ihr Weisfall verdoppelt die Wirkung. Die englischen Staatsmänner verfolgen mit ihren Medien einen doppelten Zweck. Einmal wollen sie die sich immer mehr ausbreitende Friedenssehnsucht im eigenen Volke durch unverlässliche Worte erlöchen, dann aber wollen sie in den Nerven ihrer Feinde die Saat der Ränimlichkeit und der Ränimlichkeit säen. Sie rechnen damit, daß man in den feindseligen Ländern sich sagt, wenn jene so zuverlässig reden, dann müssen sie doch guten Grund dazu haben. Sie rechnen mit der Unkenntnis des englischen Charakters in den weitesten Kreisen der feindseligen Völker und suchen damit ihre Geligste zu machen. Darum ist es an uns, auf der Gut zu sein. Lassen wir uns nicht verblüffen durch die Großprimitel und Großmäuligkeit eines Lloyd George, eines Bonar Law oder eines Churchill. Behalten wir unsere Nerven und unsere Augen offen. Reden wir uns an die Medien unserer eigenen verantwortlichen Staatsmänner und vor allen Dingen an Hindenburg und Ludendorff. Was sie uns sagen in täglichen Heeresberichten, das steht wie ein Fels.

England hat den Glauben an einen Waffenerfolg verloren und sucht jetzt mit Medien zu reiten, was zu reiten ist. Mit seinen Medien sucht England die Welt in den Glauben zu verlegen, daß es noch immer die Führung in der Hand hat. Was die Welt ruhig glauben, daß England, Frankreich, Italien und alle die andern aus dem einen Bunde an Ende ihrer Kräfte sind. Das wert England nicht. Nur von England soll sie glauben, daß es dazu berufen ist, die durcheinander geratene Welt wieder zu ordnen. Darum werden die Völker des Verbandes und auch die Völker der Mittelmächte mit englischen Medien jetzt geradezu bombardiert.

Wenn etwas uns in dem Glauben bestärken kann, daß wir infolge unserer U-Boottreife, unserer erfolgreichen Offensiv im Osten, unserer großen Vorräte im Westen und auch infolge des Staunens unserer Völker in der Heimat England das selbst haben, daß es nicht mehr kann, so ist es dieser Bestreben, der sich jetzt von England aus über die Welt ergeht; so ist es dieser Kampf gegen unsere Nerven, der wohl das vorzüglichste Mittel Englands bedeutet, noch etwas zu reiten. Aber wie die Medien an der Front und auf dem Meere, so wird auch die Heimatarmee diesen Kampf fleißig bestreuen.

Zur Kanzlerrede.

Eine würdige Antwort. In der jüngsten Rede des Reichskanzlers, die in den Sähen gipfelte, die Reichsstellung

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Dehnte.

„Du schwarz“ fragte Felix verblüffend. „Willst du damit sagen, daß ...“
„Ich zu lauter überlegt habe. Das Weiseln war sillage. Nun hat es die Schwingen gepackt und ist davon geflogen.“

„Was heißt das? Wlanche Dumont ... das Mädchen ... das du ... fort?“
„Fort“, nickte der Arzt. „Entflogen -- entführt.“
„Scherz nicht so grauam, Vater.“ höhnete Felix.

„Wn weit entfernt zu liegen, mein Junge. Ich kann dir sagen, eine schauerliche Stunde liegt hinter mir. Schmerz, Ekel, Horn, Schmerz toben noch jetzt in mir. Schau, daß ich mich so bloßgestellt habe; Horn und Ekel über die Art wie die Heiber mir die Sade vorführten; Schmerz aber erfüllt mich, weil es mir nicht befallen war, diese holde Menschenblume vor verderblichem Gift zu schützen. Das ich solange gaudelte! Ich mußte doch wissen, wie unbedeutend, ungenügend sie war! Welche Wissen, daß die Weiber nur ihre Geligstheit, ihren Preis auszuhandeln wollen. Das Wohl und Weh des mütterlos aufwachsenden, jungen Geschöpfes können aber gleichgültig sein. Da hat es denn to können müssen, wie es eben geschehen ist.“

Sanitätsrat Waldow starrte auf den Zeppich, als gäbe er die Fäden der Hofengewinde. So völlig machte er den Eindruck eines gedrohenen Mannes, daß das Herz des Sohnes sich vor Mitleid zusammenkrampfte.
„Es schmerzt mich tief, Vater, daß ich dich so betrübt sehe“, sagte er endlich. „Ich meine aber, du siehst zu schwarz. Müdest du mir näher mitteilen, was du erfahren hast!“

„Sollt ich den Gehalt des Heinen Romans erfahren, in dem Deinem sonst so vernünftigen Allen eine so klägliche Walle zugebracht ist, dann aber -- für alle Zeiten, nichts mehr davon!“

„Nichts mehr davon“, murmelte Felix mechanisch.
„So höre: Wie du weißt, ging ich zur selbstelebten Stunde nach der Wädersfrage, kletterte die vier Treppen hinauf und kätete an der Wohnmansität. Ich sah schon

werde ihnen bereitwilligen Unterhändlern nicht die Hände binden durch vorzeitige Bekanntgabe der Einzelheiten ihrer Friedensbedingungen, und sie habe noch keine, auch nicht unvorbedingte Friedensverhandlungen mit irgendeiner der feindseligen Mächte geführt, auch nicht über Belgien, so daß sie für mögliche Friedensverhandlungen vollständig freie Hand hat, für nur von ganz vereinzelten Vätern Kritik geübt wurde, was mir bei der englischen Weisheit der Regierungen billigt durchaus den Standpunkt des Reichskanzlers und erblüht gerade in diesen Bestimmungen eine würdige Antwort an unsere Gegner, die noch unmittelbar vorher durch den Mund des englischen englischen Ministerpräsidenten Asquith ihren Verneinungsstellen erneut behandelt hatten. Wir lassen uns durch die bombastischen Worte der Feinde in keiner Weise betören, sondern handeln im Bewußtsein unserer Stärke, wie es die Lage und die Maßnahmen der Gegner gebieten. Auch die Heranziehung der Talände, die durch den Staatssekretär des Auswärtigen v. Kühlmann noch besonders unterföhrt wurde, daß sowohl innerhalb der Regierung wie zwischen dieser und der deutschen Volksvertretung volle Einmütigkeit in Bezug auf die Verantwortung der päpstlichen Friedensnote und über die Haltung der leitenden Kreise in der Kriegszielefrage besteht, ist allgemein und lebhaft begrüßt worden.

Die „Voss. Zig.“ schreibt: Der Reichskanzler hat den richtigen Kommentar für die jüngste Rede von Asquith geliefert. Sie ist, wie das allermeiste, was britische Staatsmänner in den letzten Tagen gesprochen haben, für das deutsche Volk nicht mehr als für das englische Publikum. Sie ist ein Schutz innerwärts des gewaltigen Trommelwehens gegen die Nerven unserer deutschen Heimat. Sie soll den Eindruck der Stärke unserer Gegner bei uns erzeugen. Sie soll die Nervosität bei uns vermehren und die verhängnisvolle Stimmung zur Preisgabe möglicher Vorteile verstärken, aus Furcht, sonst nicht rechtzeitig an den Verhandlungstisch zu kommen. Deshalb begrüßen wir es mit großer Freude, daß der Reichskanzler sich nicht dazu hat verziehen lassen, neue Friedensangebote zu machen, und daß seine Erklärung der Talände, die er im letzten Verlauf der Ausschussprüfung abgab, sich lediglich im Rahmen dessen hielt, was eigentlich selbstverständlich war, wenn es auch noch dem letzten altweltlichen Sinn und Her manchmal erscheinen konnte, als ob wir bereits wichtige Verhandlungsvorteile drangegeben hätten. Mehr an Einzelheiten über die Kriegsziele ließ sich in der Tat öffentlich nicht sagen, ebensowenig wie die Kapitulante gelnge Gelegenheit für das Diskutieren von Einzelfragen gewelen wäre. Gerade die Weisheit der Rede zeigt uns ja deutlich, daß in öffentlichen Kundgebungen nur die Kriegsziele verständig werden können, die man nicht will oder von denen man in den eigentlichen Verhandlungen einen erheblichen Prozentsatz ablassen will.

Der „Tag“ sagt: Wenn wir uns nun auch von den Verhandlungen des Hauptauschusses keine friedensfördernden Ergebnisse im feindseligen Auslandem versprechen können, so werden sie doch nach unserer Überzeugung zur Herbeiführung des Friedens im Innern, dessen Störung wir während der letzten Wochen mit großer Besorgnis verfolgt haben, sehr wesentlich beitragen. Besonders erfreulich ist es, daß Herr Dr. Michaelis klar und unabweislich festgehalten hat, daß die Reichsstellung immer den Ratissen keine Verpflichtungen eingegangen ist, die ihr die Hände binden. Diese Feststellung mocht nicht nur den dunklen Gerüchten, die in Frankreich erlunden wurden, um den Niederlagen, die unsere Feinde an allen Fronten erleben, die Wirkung von Siegen anzuhängen, ein schnelles Ende, sondern besetzt auch die Spätere der inneren Volkstift von ganz besonders schädlich wirkenden Gelfeimen. Derselben Zweck wird auch die Versicherung des Herrn von Kühlmann dienen, daß eine Aufhebung der viele Fragen ohne die Herstellung vollkommener Übereinstimmung zwischen Volk und Regierung unbedenklich ist. Sie mocht die ansehenden Forderungen Wilsons gegenstandslos und raubt der Unterfertigung zwischen Volk und Regierung, mit der man in London, Paris und Rom immer wieder die Unmöglichkeit von Friedensverhandlungen begründet, den letzten Schein von Berechtigung.

Was die Wäfter sonst noch sagen: Die „Deutsche Tageszeitung“ kritisiert s. V. die Worte: „Die deutschen Konzeptionen sind als Zeichen der wachsenden Schwäche Deutschlands anzusehen, sind vollständig selbstverständlich

das liebe, blasse Gendhden der Meinen, hörte schon das weiche halblaute: „Wie wird Lante ich freuen!“ und war mitdrehen zu fragen: „Und Sie, Fräulein Wlanche, freuen Sie sich auch ein wenig? Vergessen aber forderte ich auf Felix, den Gehalt des Heinen Romans erfahren, in dem Deinem sonst so vernünftigen Allen eine so klägliche Walle zugebracht ist, dann aber -- für alle Zeiten, nichts mehr davon!“

„Vergehen Sie freundlich, Herr Sanitätsrat!“ stoterte sie und schlug die Wimpern nieder, „daß ich noch gar nicht an mich selbst denken durfte!“

In einem grauen, talaröhnlichen Gewande, Papierrollen im Haar, sah sie einer Vögelscheide so ähnlich, daß ich ihrer Bitte schlemmig Gehör gab und an ihr vorüber ins Wohnjzimmer eilte.

„Was ist ein Gift, das Sie gerade heute an mich denken“ fragte mich die heitere Stimme der Frau Wilmann entgegen. „Ich wartete nur auf die Zahlen, um zu Ihnen zu ichden.“

„Sie wollten zu mir Wäiden?“ fragte ich daher gerade an, während ich den Blick meiner Patientin unterfuchte. Er ging allerdings unregelmäßig; auch auf dem gelben, eingefallenen Gesicht lagen Spuren großer Erregung. „Nt jemand erkrankt?“

„Dun ich, Herr Sanitätsrat!“ fuhr die Alte mich zistig an. „Häßen Sie mich, die ich immer noch ältere und auch vor Alerger und Gern?“

Wollte ich etwas über Wlanche erfahren, so mußte ich erst die Alte beruhigen. Ich gab ihr von der Waldrausenz, die immer auf der Servante steht, und gebot: „Nübe, Nübel Frau Wilmann.“

„Nübe? Sie haben gut reden!“ erwiderte sie in weinerlichem Ton. „Soll ich erprobteressen, undankbares Wäiden? Wir das anzunehmen, die ich sechs Jahre wie eine Mutter für Wlanche gelebt, die eigenen, braven Wäiden ihremogen zurückgeliefert habe. Diese Schandel! Ich überlebe sie nicht!“

„Von wem sprechen Sie denn? Von Fräulein Wlanche -- was ist mit ihr?“
„Es muß mir schiedst gelungen sein, meine Erregung zu meistern, denn die Alte hat mich so höflich, höhnisch an, daß ich fürchte, rot geworden zu sein.“

„Freuen Sie sich, Herr Sanitätsrat.“ sagte sie dann

und deshalb als verlorlos zu bügen.“ Sie fürchtete, daß, wenn der Reichskanzler seine Kriegsziele offen genannt hätte, diese dann Konzeptionen gereizt hätten. Mit Herrn v. Kühlmann ist sie sehr unzufrieden und behauptet, er stelle sich mit bewußter Wäist aufeinander vor die Resolutionsmehrheit und gegen den Reichskanzler. Die „Neueste Nachrichten“ überbringen ihren Wäist, „Genug der Worte“, und unterföhren die Wille des Staatssekretärs, die Geligstheit sozialistisch und wolle genügen zu lassen. Der „Völkertat“ kritisiert die Geligstheit, die wieder geherricht habe, während die „Berliner Wäizenzitung“, von freiziehenden Bergen spricht, nur einen Rückweg sieht, Parlamentarisierung der Regierung. Die Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann nennt sie, wie auch die „Germania“, „beweise staatsmännlichen Geistes“. Dagegen vergleicht das „Berliner Tageblatt“ die Wille Rede mit einem künstlerisch geschliffenen, von allen Seiten funtelbaren, aber ungeschliffenen Glas. Die Rede des Reichskanzlers ludt sie mit der Resolution des Reichstages in Einklang zu bringen, verhält sich ihr gegenüber aber sonst abnehmend. Der „Vorwärts“ vertritt, daß im Hauptauschuss keine Staatsgeheimnisse von dunkler Bedeutung erdirt worden sind, das einige Geheimnisse der Sitzung sei, daß man den Ansehen von Geheimnissen ermeden mögde, wo keine sind.

Die Aufteilung Deutschlands.

Ein französischer Oberst hat eine Broschüre mit belegter Landkarte herausgegeben, in der die Aufteilung Deutschlands aus der Zahl der Völker als das Kriegsziele Frankreichs bezeichnet wird. Nach der auf der Karte vorgezeichneten Aufteilung Deutschlands bleibt vom ganzen Deutschen Reiche nur ein kleines Wäiden, „Härlingen“, mit dem König von Wärttemberg als Herrscher übrig, während das hochberühmte Frankreich im Westen sich an dieses Land heranlehnt. Die Grenze nach Süden zu ist die einstige bayerische Grenze gegen Wärttemberg. Bayern selbst kommt an Österreich, Wärland erhält das Land östlich der Elbe und das Königreich Sachsen. Dänemark teilt sich mit Rußland in Mecklenburg und mit England in die Provinz Hannover. England erhält auch noch das Großherzogtum Oldenburg, während Belgien nördlich von Köln an den Rhein gelangt. Der Wollständigkeit halber teilen sich die Wärlanten in die Härlanten hinter der Donau, Monarchie und die Härlanten. Italien, das erst seiner Wärlständigkeit freigeblieben war und geschlagen wurde, bekommt die berühmten unerschöpflichen Teile zurück. So führt Deutschland, gebend von seinen Siegen des Jahres 1870, von den böhrnen Hüfen seiner Schmach, und die Welt erhält aus der ebedimigen Welt Frankreichs den Frieden.

Schottische Duelsackpfeifer in Amerika.

Woll das Menschenkind für die Kriegsziele in England und Frankreich nicht mehr aufzubringen ist, und auch die Kolonien es ja haben, ihre kräftigsten Reite in den Tod zu senden, sollen die Amerikaner so viel wie möglich Konventionen aufbringen. Und weil dort immer mit Millionen umgeworfen wird, soll's auch jetzt wieder mindestens eine Million sein, die über das große Weisler gebracht wird. Die Bevölkerung über den Krieg läßt sich in Amerika nicht halten, sie soll deshalb auf alle mögliche Art angehalten werden. Der Werberummel von der Bondoner Straße wird nach New-York verpflanzt, es gibt eine reine Zirkuskomdie, deren Heiden vor allem die Schoten mit ihren nackten Weinen, den kurzen Häden, und ihren Duelsackpfeifen bilden. Die sind in New-York angekommen, festlich empfangen und geben ein Werberomment, das kleine erweihen und Menschen rasend machen kann. Der Vante ist seinen Gelfeimen ziemlich kump geworden gegen alles, was Müst heißt, aber die schottischen Duelsackpfeifer werden sie doch daran erinnern, daß England aus dem letzten Loch preßt, und daß die schöne Zeit des Geldrauschens vorüber ist. Die erste amerikanische Million aufzubringen, ist schwer. Sie über den Dean zu schaffen, bleibt ein Fragezeichen trotz aller Duelsackpfeifer. Der Vante kann danach hoffen, aber nicht liegen. Und ein Wärlenfänger von Hameln ist der Scheidende-Muffant auch nicht.

pathetisch, „daß Sie ihr nicht ins Garn glauben sind. Auf Sie hatte lie's zuerst abgesehen! Es dauerte ihr jedoch zu lange. Da zog sie den anderen vor.“

„Meine Zeit ist gemessen“, antwortete ich, die Uhr ziehend. „Wenn Sie mir nicht bad sagen, was geschehen ist, muß ich ihr heute zurückgeben.“

„Ich tat, als wenn ich fortgehen wollte. Die Alte aber legte ihre Sand auf meinen Arm.“

„Ja, denken Sie -- doch da kommt meine arme Tochter. Erzähle du dem Herrn Sanitätsrat, mein Kind, wela harte Prüfung unter erbräutes Gern beheimelut hat.“

Fräulein Geline hatte inzwischen Toilette gemacht. Die Papierrollen waren aus dem Haar verdrungen. Die Stelle des Zahrs betrat ein hümmelhaftere Spenger.

„Ja, nicht wahr, Herr Sanitätsrat?“ hieselte sie die Augen zistig zu Boden gerichtet, „wer hätte das gedacht!“ Und nun erfuhr ich nach einer wortreichen Einleitung -- daß die kleine schädelnere Wlanche Dumont uns allen ein Schindjeben geschlagen! Können hat sie sich auf die eigenen Hübe gestellt und das Weite gelucht.“

„Das ... Wei ... le ... ge ... lucht?“
„Ja! Während die Verwandten gestern abend ihren Härligen Spätergang machten, hat sie ihre darr Gelfeimschen in einen Koffer gepackt und diesen durch einen Dienstmann zum Stettiner Bahnhof bringen lassen.“

„Stettiner!“ rief Felix außer sich. „Wobin kann sie denn da gefahren sein -- nach Bommern? Was will sie dort? Verwandte von ihr leben dort doch sicher nicht. Oder sollte sie aus Abenteuerlust nach Schweden gehen wollen? Dort ist doch für Wärlanten nicht viel zu holen. Wlanche! Vorher! Das junge, weltumtörende Ding! Ohne Schutz, ohne ...“

„Eine heiße Walle fällt gegen Felix' Stirn. Ohne Gelfe? Nein, sie hatte ja dreihundert Mark für das Auferweck! So war er es am Ende gebend, der sie zu dienen unbedachten Schritt verleitet! Sollte er dem Vater noch hinter die Ohren sagen? Eine wunderliche Schen hielt er ja davon zurück. Erst im äußersten Notfall würde er sich dazu entschließen. Doch was tun?“

Die tollsten Pläne kreuzten sein Sinn.

Folgerung folgt.

Was viele nicht wissen.

Manche Menschen lieben es, in Vergleichen zu leben, um sich interessant zu machen, und der Zuhörer ist dann leicht geneigt, diese für geistreich zu halten, besonders wenn dabei Personen und Verhältnisse in Gegensatz zueinander gebracht werden. So wird jetzt ein Sprichlein herumgeprochen: „Der Krieg sei nur für die Reichen, die nur noch Reichtümer zu verlieren haben, — der Mittelstand würde sich durch die Kriegskosten nur gerade so durch — aber der Arbeiter gebe ganz zu Grunde.“

Nun ist aber der Begriff „reich“ und „Mittelstand“ an sich schon recht bedenklich, und so bietet jener Satz in der Tat keinen Anhalt für die Beurteilung der Wirkungen des Krieges. Aber es gibt andere Kennzeichen, wie der Krieg wirkt.

Allerdings werden viele Unternehmer durch Kriegseinstellungen reich; aber auch der kleinere Kaufmann und der Handwerker, die dem Mittelstande angehören, alle diese verdienen jetzt bekanntlich viel Geld, da sie ja die Preissteigerung einfach auf die Ware draufschlagen; ja in der Regel sogar noch mehr; also kann dieser Teil des Mittelstandes keine finanzielle Not leiden. — Was nun aber den Arbeiter anbelangt so zeigen nicht nur die hohen Arbeitslöhne, die in allen Fabriken und Werkstätten gezahlt werden, sondern auch die Sparkassen-Einlagen, die zum größten Teile gerade von Arbeitern gemacht werden, wie es dem Arbeiterlande jetzt geht. Im ersten Halbjahre 1917, also mitten im Kriege, sind beinahe zwei Milliarden Mark (1800 Mill. Mark) bei den deutschen Sparkassen eingezahlt worden, also mehr als zu Beginn des Krieges. Hieraus geht aber hervor, daß der Arbeiter durch den Krieg nicht zu Grunde geht. Dar aber ganz abgesehen hiervon, der Krieg gerade auch im Interesse der Arbeiter fortgesetzt werden muß bis zum höchsten Ende, das hat der Mann an der Spitze der deutschen Gewerkschaften, der Abgeordnete Legien im Reichstage bei der denkwürdigen Erinnerungsfeier am 4. August d. J. deutlich und bezeichnend ausgesprochen. Und das gleiche hat nach ihm auch die Bremer Arbeiterschaft mit ihrer bekannten Kundgebung. —

Wir alle sehnen uns gewiss nach Frieden, aber unsere Feinde wollen uns ihn nicht geben. Sie zwingen uns so zur Fortführung des Krieges! Und da ruft uns der größte englische Dichter Shakespears das bekannte Wort zu: „Tue Gutes und laß dich nicht betrügen.“ — Dieses Geld müssen wir dem Reiche geben, nicht schenken!

Wir brauchen es nur zu leihen und zwar gegen recht gute, sichere Zinsen. — Betrachten wir Alles in Allem, so ruhen uns klare Vernunft, eigener Vorteil und selbstlose Vaterlandsliebe die bringende Mahnung zu: Zeigene auch Du jetzt für die VII. Kriegsanleihe zur siegreichen Beendigung des Krieges!

Rundschau.

Der Kaiser als Kriegsanleihegesetzgeber.

Wie von unzähliger Seite mitgeteilt wird, hat sich der Kaiser an allen früheren Kriegsanleihen so auch an der 7. Kriegsanleihe mit bedeutenden Kapitalien beteiligt. Bei dieser Gelegenheit sei auch erneut hervorgehoben, daß sowohl der Kaiser wie auch die Kaiserin eine große Anzahl wertvoller Gold- und Schmuckstücke der Reichskasse zur Verfügung gestellt haben mit der Bestimmung, sie zur Wahrung unserer Auslandsverpflichtung zu verkaufen.

Die Einbringung der preussischen Wahlrechtsvorlage ist für den Ausgang des Oktober zu erwarten. Sollte das Abgeordnetenhaus die darin nach der Zusage des Kaisers vorgelegene gleiche Wahl ablehnen, so würde, wie gemeldet wird, die sofortige Auflösung des Hauses erfolgen, auch wenn Neuwahlen erst nach dem Friedensschluß vorgenommen werden könnten.

Verprechungen über Elbstadt-Verträge. Am Laufe der nächsten Woche soll eine Besprechung der elbstädtischen Reichstagsabgeordneten mit dem Reichskanzler über die zukünftige Gestaltung Elbstädter Angelegenheiten in dem letzten Gesandtschaftsbericht waren die betreffenden Abgeordneten bei Herrn Dr. Müchler, damals ist aber die Zusammenkunft ohne Ergebnis verlaufen. Der Kanzler hat die Herren, sich zu gebühen, und hat ihnen versprochen, sich während der nächsten Tagung des Reichstages von neuem mit ihnen zu beraten. Seitens der elbstädtischen Reichstagsmitglieder wird großes Gewicht auf die Besprechung gelegt, um eine Entscheidung in der wichtigsten Frage sobald als möglich herbeizuführen.

Was im „freien“ Mexiko heute möglich ist.

Auf dem Umwege aber das neutrale Ausland wird berichtet, daß in einer Reihe von Orten in den Vereinigten Staaten von den militärisch organisierten Vagabunden unter Mitwirkung der Ausschüßigen Gewalttätigkeiten gegen die Arbeiterschaft ausgeübt werden, die ein merkwürdiges Licht auf die Zustände in dem „freien, demokratischen“ Mexiko werfen. In den Grubenbezirken von Arizona und Montana brachen kürzlich Streiks aus. Die amerikanischen Behörden haben diese Bewegung mit unerhörten Mitteln zu unterdrücken versucht. In zwei Distrikten von Arizona, in Sonora und Yucatan, wurden viele Hunderte von Gewerkschaftsmitgliedern von Bürgergardebataillonen verhaftet und nach der Ehrenhaftigkeit gebracht, wo man sie in Bismarck aus der Stadt hinausjagte. Die Missetäter vorzuenthalten. Der amerikanische Konsul in Mexiko hat die unerbittliche Vordringung schließlich doch zu Ohren gekommen, ihre Stellungnahme ist indessen nicht klar. Der Kriegsminister Vater hat zwar einen General beauftragt, zu untersuchen, wie es sich mit den Verhaftungen verhält. Im Grunde aber steht die Regierung auf der Seite der Gegner der Arbeiterschaft, denn gleich

zeitig ist von demselben Kriegsminister der Befehl erlassen worden, die Streikbewegungen zu unterdrücken, ein Befehl, der doch nur von denselben militärischen Stellen des Staates von Arizona ausgeführt werden kann, denen die erwähnten Ausschüßigen unterstellt sind. Und ausgedrückt die Freiheit zu bringen! Unsere deutschen Arbeiter dürfen sich bedenken, ihre Lage mit der ihrer Genossen im „freien, demokratischen“ Mexiko zu vergleichen.

Die bösen Deputierten. Galt schon die Rede des französischen Abgeordneten über die beachtliche beim schon erfolgte Verwendung amerikanischer Truppen zu Kriegszwecken und die Senierung der französischen Soldaten an die Front in der Kammer einen Sturm erregt, so kann es am Donnerstag dieser Woche dort leicht noch lustiger zugehen. Der Abg. von Drachle einen Antrag ein auf Einsetzung einer Kommission zur Prüfung militärischer und diplomatischer Vorgänge vom 4. August bis 20. Dezember 1914. Der Redner erinnerte an das Beispiel Englands, das ebenfalls Kommissionen zur Prüfung der Vorfälle beim Dardanellenunternehmen und dem Feldzug in Mesopotamien eingesetzt habe. Die Besprechung des Antrags wurde im Einvernehmen mit der Regierung auf Donnerstag vertagt. Ministerpräsident Painlevé wird bei der Aussprache manches zu hören bekommen, so daß ihm die Ohren gelassen werden.



Vom Besuch des Reichskanzlers an der Westfront. Reichskanzler Dr. Müchler und Kommissar Rittermeister Freiler vor Rückfragen.

Aus Hindenburgs Leben.

Fremd allem Fremden und Elfen, streng gegen sich selbst, gläubig, loyal und selbstbewußt, hat Hindenburg sich selbst zu dem erproben, was heute das Vaterland in der Stunde der größten Not von ihm fordert. Sein Gutes ist nicht Angelegenes, nicht gehnabt Selbstverständliches. In schwerer Arbeit an sich selbst hat er sich durchgerungen, durch eine harte Schule hat er gehen müssen. Er ist im Kadettenkorps aufgewachsen. Wieviel er dieser strengen Kadettenschiebung verdankt, hat der Kaiser in einem Briefe an den jetzigen Kommandeur seiner früheren Anstalt anerkannt. Wenn ich in meiner erreicht habe, so bin ich mir stets bewußt gewesen, daß die Grundlage zu diesen Erfolgen in meiner Erziehung im Kadettenkorps zu suchen ist. War schon in meinem Elternhause Begeisterung für meinen künftigen Beruf, die Liebe zu König und Vaterland in mein Hindenburg gelenkt worden, so wurde dem heranwachsenden Knaben und Jüngling im Kadettenkorps Kameradschaft, Gefühlsverbindung und Mannesmut neben der wissenschaftlichen Vorbildung anzuwecken. Ein lüthiges Geschicklein aus der Kadettenzeit des Marschalls hat hier eingeschaltet. Nach einem von diesem verübten harmlosen Zungenbreich sah sich der Offizier, dessen Erziehung er damals anvertraut war, zu der Ausrufung veranlaßt: „Aus Dir wird Dein Leben nichts!“ Jener Offizier hat sein Urteil später freiwillig bestätigt. Ähnliches ist bekanntlich auch dem jetzigen Reichskanzler passiert, zu dem ein Vecher in der Prima gelangt hatte: „Wer das Bildnis gemerkt hat, kann alles werden, auch Reichskanzler; Sie, Müchler, werden das nicht werden.“

In den Feldjahren von 1866 und 1870-71 bewährte sich Hindenburgs militärische Fähigkeit. Der Königgrätz wurde er verumdet und 1870-71 erwarb er sich das Eiserne Kreuz. Ergebeit und anschaulich sind die Schilderungen des jungen Offiziers aus dem Felde. Aber seine Feuertaufe 1866 schrieb er: „Zunächst eine gewisse Freude, daß man nun auch einmal Pulver riechen lernt, dann aber auch ein banales Jagen, ob man auch seine Schußigkeit als so essen Angeln, so wird man in eine gewisse Begeisterung verkehrt, ein kurzes Gebet, ein Gebanke an die Lieben in der Heimat und den alten Namen, und dann vorwärts! Mit der Zahl der Vermundeten umher macht die Begeisterung einer gewissen Kaltblütigkeit oder mehr Gleichgültigkeit gegen die Gefahr Platz.“

1870 machte Hindenburg mit seinem Regiment den schmerzlichen Sturz an St. Privat mit. Nach vom Schlachtfeld schrieb er darüber an seine Eltern: „Wir waren gestern schon im Gebet. ... Gottes Gnade hat schließlich über mich gemalet; ich bin die ganze Zeit mit meinem Kommandeur nicht vom Pferde gelassen und hat nur das Pferd meines Kommandeurs eine Mitrallierkugeln ins Bein und ich eine Kintenteugel an den Ellenbogen bekommen. ... Ich begreife selbst nicht, wie ich bei der ganzen Aktion so fallhülig bleiben konnte. Ich habe öfter nach der Uhr gesehen und alle Gefechtsmomente gleich an Ort und Stelle auf dem Pferd notiert. ... Hier zeigte sich schon bei dem jungen Offizier als Grundzug seines Charakters die strenge Selbstsucht, die unerschütterliche Ruhe und die Gewissenhaftigkeit in der Beobachtung und Arbeit. Sein späterer Kriegsakademielehrer in der Besichtigungskunst, der unlängst verstorbenen Oberleutnant der Besichtigung, hat diese Eigenschaften schon dazwischen klar erkannt und darüber berichtet.

Bei aller ersten und ununterbrochenen Arbeit blieb Hindenburg stets der gleiche, klare und feste Charakter, Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, von eisernem Willen, frisch bis zur Verheißung, frisch und gerecht. Und dieses Bild, das in der würdigen Ruhe seiner Erscheinung und in dem eigenen, militärischen Ernst seiner Äuße gipfelt, ist jedem Deutschen lieb und vertraut. Ganz wortkarg, fast dort hinein jener kleine Zug, der aus der Zeit seiner jungen Ehe berichtet wird. Rufe der Feldmarschall hin und wieder seine Frau in der Kinderstube ab, was er mit belobender Vorliebe tat, so pflegte er die kleinen Schreieklänge dadurch zu beruhigen, daß er ihnen unentwegt den Hohenfriedberger Marsch vorspielte. Klingt das nicht fast wie ein Gleichnis für unsere Zeit? Schreien und Klaffen umbebt uns in Dutzend Feindschaft mehr denn die halbe Welt; Hindenburg aber steht ruhig und unentwegt den Hohenfriedberger, und er wird sie zur Ruhe bringen!

Vermischte Nachrichten.

Ein Politiker als Einbrecher. Aus Karlsruhe wird berichtet: Der Vorsitzende der karlsruher Kreisgruppe der unabhängigen sozialdemokratischen Partei, der Schlosser Heibel, ist von der Strafammer wegen 14 schwerer Einbruchdiebstähle zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden.

„Folgen vorläufig verboten.“ In Bromberg hat das Lebensmittelamt mit Genehmigung des Regierungspräsidenten für den Stadtkreis Bromberg und festzulegen Vororte das Heizen der Wohnungen einschließlich der Häuser mit Sammelheizung, der Büroräume, Kassen, Gastwirtschaften und Gasthäuser einstellend verboten. Die Zeiten, während deren im September und Oktober das Heizen erlaubt ist, werden vom Kohlenamt festgelegt. Bei Häusern mit Sammelheizung bestimmt das Kohlenamt, welche Höchstzahl der Räume geheizt werden darf. Zuwiderhandlungen werden schwer bestraft.

Die Kirche als Sammellager. Einige Landwirte im Kreise Gumbel (Vorpommern) hatten 16 Sack Getreide und 2 Sack Korn auf den Boden der Dorfkirche gebracht, um diese Mengen den Augen der Nachgabekommission zu entziehen. Da ihr Vorgehen rüchbar geworden war, beschloffen sie, das verheimlichte Getreide zur Nachtzeit wieder aus der Kirche zu schaffen. Bei diesem Beginnen wurden sie von Ortsüberhaupt betrogen, das Angele erstatte. Die Strafammer Samau bedachte die Landwirte mit je 500 M. Geldstrafe.

Wahrgelung eines Händlermeches Grabsteine. Die Behörden gehen jetzt erfreulicherweise gegen die Ungebilligkeiten vor, die sich viele Händler glauben, den Käufern gegenüber erlauben zu dürfen, was hinsichtlich der Umgestaltung in den Lebensmittelgeschäften und in sonstigen Handlungen für den täglichen Bedarf etwas heftig. Einem Kohlenhändler in Berlin ist vom Kriegswirtschaftsamt der Kleinhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt worden, und zwar wegen ungebührlichen Benehmens des Verkäufers dem Publikum gegenüber! Aber ihn waren Beschwerden laut geworden, wonach er die Einkäufer kleiner Kohlenmengen, auch wenn sie ihre Wünsche nach in behelligen vorbrachten, inbezugnehmend lange wartete, ließ und grob anfuhr. Nach sorgfältiger Prüfung der Sachlage verbot das Kriegswirtschaftsamt dem Mann den Kleinhandel, da es im ungebührlichen Benehmen eines Gewerbetreibenden dem Käufer gegenüber eine Unzuverlässigkeit im Sinne der Veranlassung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel erblickt.

Die widerrechtliche Benutzung höherer Wagenklassen. Die häufige Überfüllung der Schnell- und Personenzüge veranlaßt viele Reisende, eigenmächtig eine höhere Wagenklasse zu benutzen. Dies hat in letzter Zeit heftigste Beschwerden genossen, daß sich die Eisenbahnverwaltung veranlaßt sieht, ihren Beamten Anweisung zu geben, gegen Reisende, die eine ihrer Fahrkarte nicht entsprechende höhere Wagenklasse benutzen, unmissverständlich einzuschreiten und die Nachzahlung des Unterschiedes und gegebenenfalls des Strafbeitrages fordern zu sollen.

Ein französischer Flieger als Einbrecher. Aus Bern wird berichtet: Vor einiger Zeit wurde in dem Landhause Sarah Vernhards bei Wellville eingebrochen und dort, wie auch in der Umgebung, eine Anzahl Diebstähle ausgeführt. Wie die Untersuchung zeigt ergeben hat, ist der Einbrecher ein französischer Fliegerunteroffizier namens Georges Garat, der mit einer Freundin in einem Landhause ein sehr wegnütiges Leben führte und seinen Lebensunterhalt durch die Einbrüche und Diebstähle erwarb. Das Paar ist jetzt verhaftet worden.

Ein Aufseherverum. Während bisher über die Wirkung eines Aufseherverums die Meinungen noch sehr geteilt waren, ist neuerdings mittels eines von Prof. Dr. Böhm, beratenden Hygienikers unseres Ministeriums angelegenen Zuspittens, der sowohl bei Eingeborenen wie Mannschaften verwendet wurde, ein großer Erfolg erzielt worden. Die Zahl der Krankheitsfälle nahm überallhin schnell ab, und die Epidemie kam in der Umgebung der geimpften Rühherde zum Erliegen.

Das Erbe eines Kriegsspekulanten. Nach einer Meldung aus Stockholm hat sich in Göttingen der durch seine Spekulationen und zuletzt durch seinen Verzicht der Monopolisierung der schwedischen Baumwollmärkte bekannte Großhändler Erik Lundström erschossen. Die Resten sind zahlreiche Geschäftsunternehmen und auch Privatpersonen in Mitleidenhaft gezogen.

Eine Ostfahrt über den Nordpol. Mehrere amerikanische Flieger wollen in der nächsten Zeit versuchen, den Nordpol mit dem Flugzeug zu überfliegen. Der Start muss Georges Garat, der mit einer Freundin in einem Landhause ein sehr wegnütiges Leben führte und seinen Lebensunterhalt durch die Einbrüche und Diebstähle erwarb. Das Paar ist jetzt verhaftet worden.

Der Reichsminister des Königs von Bayern. Vor einiger Zeit hatte der König von Bayern der Münchner Goldantouffelle 899 Berlin von Beteiligte an die Berliner Goldantouffelle übergeben. Diese Berliner sind jetzt für 411 000 Mark verkauft worden. Schon früher hat das bayerische Königsaussehen, Diamanten, Rubine und Smaragde zum Goldantouffe gegeben, der einen Preis von 100 000 Mark erzielten.

enden freilich ist die Quelle solcher gewissenlosen Umtriebe nicht verborgen. Die ganze Welt ist gegen uns aufgehetzt, um unsere Selbständigkeit zu vernichten. Umsonst, alle Brudergeschichten an dem feindseligen Willen des Deutschen Volkes. Da aber kein Gewaltmittel mächtig genug ist, uns zu zermürben, verliert man, auf die niedrigste Weise die Volkseele zu vergiften und die Keime von Zweifel und Misstrauen in die Herzen zu säen. Und da schreit man vor keinem Mittel zurück. Für den kleinen Mann ist der Hausierer, der in die Wirtschaft hineinkommt, an dem Wohl und Wehe der Familie Anteil zu nehmen vorgibt, oft so eine Art Vertrauensperson, deren Wort nicht einwirklos verhallt. Und unter diesen Leuten haben die Feinde Werkzeuge gefunden, um wenigstens auf eine Art das Vertrauen zur Reichsleitung, zum Reiche selbst zu untergraben. Man wird dafür sorgen, diesen Veräthern an Deutschlands Sache das Handwerk zu legen, aber mehr muß geschehen. Ueberall muß die Gefahr, die diese Spione für das Land bilden, erkannt werden und alle müssen mitwirken, diesen im Lande der Feinde stehenden Wunden die Saure geheimerer Verlogenheit vom Gesicht zu reizen und den Wert ihrer unruhigen Warnungen klar zu erkennen.

Am 2. Oktober 1917 ist eine neue Bekanntmachung, betr. Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgospinnstoffe (Nr. W. II. 2800/8, 17. KRA.) in Kraft getreten. Bereits durch eine Bekanntmachung vom 25. Juli 1917 war für Garne, die auf Grund von noch dem 24. Januar 1917 angefallenen Spinnereilohnsätzen geponnen worden sind, mit Rücksicht auf die gesteigerte Arbeitslohn eine Zuschlag von 20 vom Hundert zu bis dahin gültigen Höchstpreisen bemittelt worden. Die neue Bekanntmachung trägt den ebenfalls gestiegenen Materialpreisen durch Gewährung eines weiteren Preiszuschlages von 6 vom Hundert Rechnung, so daß für die neu geponnenen Garne im ganzen ein Aufschlag von 26 vom Hundert in Ansatz gebracht werden kann. Gleichzeitig stellt die neue Bekanntmachung eine Neufassung der gesamten Höchstpreisbestimmungen für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgospinnstoffe und eine Zusammenfassung verschie-

derer bisher erlassener einzelner Bekanntmachungen dar, die zummehr außer Kraft gesetzt sind. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Da die Frage der Verwertung der Vorkriegsfabrik für die Textilindustrie als gelöst angesehen werden kann, ist die Textilindustrie jetzt auf eine neue Grundlag bekanntmachung W. II. 1900/9. K. R. A. beschlagnahm sämtliche geernteten Wesseltengel, sämtliche Wesseltelern und Wesseltelgspinnstoffe sowie die Vorklässe dieser Gegenstände. Gestattet ist die Beschaffung und Lieferung der beschlaggenommenen Gegenstände an die Textilindustrie, Berlin, Schützenstr. 65/66, oder deren Beauftragte. Ferner ist die Beschaffung, Lieferung und Verarbeitung der beschlaggenommenen Gegenstände erlaubt zur Erfüllung von Aufträgen von Heeres- oder Marinebehörden, für die ein von der Kriegs-Hochstoff-Abteilung genehmigter Vorklässe vorliegt oder auf Grund eines genehmigten Vorklässe. Endlich ist es gestattet, die geernteten Wesseltengel zu trocknen, jedoch bleiben die getrockneten Stengel beschlagnehm. Die Bekanntmachung ordnet ferner die Bestandserhaltung von Wesseltelern und Wesseltelgspinnstoffen sowie von deren Abfällen an. Diese Gegenstände sind allmonatlich, erstmalig bis zum 10. Oktober 1917, zu melden. Die Meldescheine sind bei der Vorklässeverwaltung der Kriegs-Hochstoffabteilung des Königlich Preuss. Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Verh. Behemannstr. 10, anzufordern. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Auch der Bücherdruck ist auf 55 Prozent eingeschränkt für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1917 dürfen Verleger und Drucker von Büchern, Zeitschriften usw. nur noch 55 Prozent der jetzigen Menge Druckpapier beziehen, die auf einen Zeitraum von drei Monaten im Jahre 1916 zu deren Erfüllung verwendet worden. Da diese Einschränkung den Druck von Büchern, Sammelwerken, Einzelwerken, Jugendbüchern, Musikalien, Zeitschriften und sonstige

periodische Druckschriften betrifft, so bedeutet die neue Konzentrierung Vorklässe des Buchdrucks in großem Maßstab. Es ist dringend erforderlich, dem Buchdruckgewerbe wird fällig die Luft abgedreht.

Radis. (Bildlieb.) Als am Sonntag morgen gegen 7 Uhr der Feuerlöcher Haale bei seinem Rundgang in die Nähe des Rapphanes kam, fiel plötzlich ein Schuß ganz in der Nähe. Als er die Richtung nachging, bemerkte er an den Großen Gassen an der Straße Rapphan-Großmann einen Mann mit einer Stockpistole. Herr Haale stellte ihn zur Rede, worauf der Mann ausweichende Antworten gab. Um die Sache ins Reine zu bringen, forderte er diesen auf, mit nach Radis vor ihm her zu gehen. Nachdem sie eine Straße zurückgelegt hatten, drehte sich der Mann plötzlich um und verlegte dem Förster mit einem verborgenen gehaltenen Messer einen wackigen Stich ins Gesicht. Bei dem nun folgenden Ringen verlor Herr Haale infolge des starken Blutverlustes die Besinnung. Der Widerer ergriff hierauf die Furcht unter Mitnahme des Revolvers des Försters. Einen Teil der Stockpistole und das mit Blut besetzte Messer ließ er am Tatort zurück. Nachdem Herr Haale das Bewußtsein wiedererlangt hat, begab er sich nach Radis und von dort ins Paul Gehadtsitz in Wittenberg, da die Verletzungen ernsthafter Natur sind. Eine sofortige Streife mehrerer Beobachter-Wachmeister durch den Wald hatte keinen Erfolg.

Nordhausen, 2. Oktober. Ihr 100-jähriges Geschäftsjubiläum feiert heute die hiesige Großtabellefirma G. A. Hauswader, Fabrik Kommerzienrat Hermann Hauswader. Das Geschäft wurde 1817 von dem aus Madenrode bei Stöttingen stammenden Kaufmann Andreas Georg H. hier gegründet, von seinem Sohne Georg August H. fortgeführt und erweitert und von seinem Enkel (dem jetzigen Inhaber) zur gegenwärtigen Höhe gebracht.

Vorausichtiges Wetter am 4. Oktober.
Zeitweise wolfig, vorliegend trocken, mild.

Die Mitglieder des Landwirtschaftlichen Vereins
werden auf Sonntag, den 7. Oktober cr., abends 7 Uhr zu einer
Versammlung
im Saale der Preussischen Krone hierdurch eingeladen.
Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
 2. Vortrag des Herrn Archidiakonus Schulze: Landwirtschaftliche Lebensfrage der Gegenwart.
 3. Anträge aus der Versammlung.
- Wir machen aus Anlaß des zeitgemäßen Vortrages noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß Hüfte, auch Damen, sehr willkommen sind und deren Einführung bedürfen.

Der Vorstand.

Sch habe heute eine Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgospinnstoffe Nr. W. II. 2800/8, 17. KRA. (Neufassung der Bekanntmachung über Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und Baumwollgospinnstoffe Nr. W. II. 1800/2, 16. KRA. vom 1. April 1916) erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 2. Oktober 1917.
Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps,
Fehr von Lyander,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Reparaturen
an allen
landwirtschaftl. Maschinen und Geräten,
auch an
Motoren □ Lokomobilen □ Dampfdreschmaschinen
führen wir **schnellstens in sorgfältigster Weise aus.**
Reserveteile für sämtliche Sorten von Maschinen sind am Lager.
Gleichzeitig empfehlen wir:
Dreschmaschinen
für Hand-, Göpel- und Kraftbetrieb.
Einrichtung kompl. landwirtschaftlicher und gewerblicher
Kraftanlagen
elektrischer Hauswasserversorgungsanlagen
Kartoffelausgrabe-Maschinen
Drillmaschinen, Grasmäher, Kultivatoren
alle Sorten
Pflüge, Eggen, Häckselmaschinen
überhaupt sämtl. landw. Maschinen u. Geräte
sofort vom Lager lieferbar.
J. G. Schugk Söhne
Maschinenfabrik, Wittenberg (Bez. Halle)
Fernruf 87.

Ein fast neuer
Burschenanzug
ist zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Eine Färse
Reht zum Verkauf
Wittenberger Neumarkt 12a
5 oder 7 Stück
Ferkel
verkauft
Fr. Schulze,
Leipzig-Neumarkt 10

1 Ziegenbock 1 1/2-jährig
Wildziegen und Zämmer
kauft
Luis Gräfe, Notta

Köhlers
Kaiserkalender
Preis 60 Pfg.
zu haben bei
Rich. Arnold.

Taschenlampen-
Batterien und -Hülsen sind
wieder eingetroffen und empfiehlt
R. Stratow.

Anhänger
für Reisegepäck
nach amtlicher Vorschrift vorrätig bei
Richard Arnold.

Dowala-Creme
Kräuter-Shampoo
Haarpomade
Schnellcreme
Willy Becker,
Wittenbergstraße 19.

Bergamentpapier
wieder vorrätig
Rich. Arnold.

Ein schwarzer Sinderhut
an der Straße Remberg bis Reuden
verloren. Gegen Belohnung abzugeben
Burgstraße 37

Eine Klegende verloren.
Der eheliche Finder wird gebeten,
dieselbe gegen gute Belohnung abzugeben
Auhalter Nr. 7 a.

Durch Bekanntmachung vom 2. Oktober 1917 — Nr. M. 1700/8, 17 KRA. — habe ich Notdränge an den Bekanntmachungen betreffend Einrichtungsgegenstände Nr. M. 1/3, 17 KRA., Dachstühle und Bügelbleier Nr. M. 200/1, 17 KRA. und Desinfektionsapparate Nr. M. 100/2, 17 KRA. verfügt.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 2. Oktober 1917.
Der stellv. Kommandierende General:
Fehr von Lyander,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Sch habe heute eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme von Wesseltengel sowie Beschlagnahme und Bestandserhaltung von Wesseltelern und Wesseltelgspinnstoffen Nr. W. II. 1900/9, 17. KRA. erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 2. Oktober 1917.
Der stellv. Kommandierende General des 4. Armeekorps,
Fehr von Lyander,
General der Infanterie à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

das Kriegstagebuch des Joh. Krafft
Herausgegeben von seinem Freunde. Mit einem Vorwort von Major Viktor von Strach und zahlreichen Abbildungen im Text.
Preis 1,20 Mark.
zu beziehen durch

Richard Arnold
Buchdruckerei, Buch- und Papierhandlung
Glektrische Taschenlampen
und **Batterien**
empfiehlt
Paul Elstermann, Leipzigerstr. 61.

Sonderkarte von
Verdun und Umgebung
verkauft
Richard Arnold.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verlust unserer lieben Tochter, Schwester und Nichte
Ella
sowie für die reichen Kranzspenden und das Geleit zur letzten Ruhestätte sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Propst Meyer für die trostreichen Worte und Herrn Kantor Tietz nebst Schuljugend für den erhebenden Gesang am Grabe und den herrlichen Blumenschmuck.
Ateritz, den 2. Oktober 1917.
Die trauernde Familie Krause.

